

26.09.1900

Stadttheater: Oper

Martha, oder: **Der Markt von Richmond**, romantisch-komische

Oper in 4 Akten (nach St. Georges) von W. Friedrich, Musik
von Friedrich von Flotow.

Die gestrige Aufführung von Flotows Operette stand unter einem günstigen Stern und hinterließ daher einen überaus erfreulichen Eindruck. Die Hauptrollen waren alle vier anders besetzt, als bei der einzigen Aufführung im vorigen Winter, und anscheinend erschien das Werk eigens zu dem Zweck auf dem Spielplan, um gleichzeitig verschiedene unserer neuen Kräfte in einer dankbaren Rolle ins Feuer zu führen.

Ganz neu war gestern der Darsteller des Plumket, Herr Haveling, von dem ich nicht weiß, ob er neben Herrn Rapp wirken soll, oder ob er mit diesem in Wahl steht. Sollte das letztere der Fall sein, so würde ich vorläufig Herrn Haveling den Vorzug geben. Allerdings kann er an Wucht und Glanz der Stimme mit Herrn Rapp nicht wetteifern; wohl aber besitzt er Eigenschaften, die jenem völlig zu fehlen scheinen. Sein an Sistermanns erinnerndes Material ist schön, weich und edel, aber vorläufig an Volumen noch viel kleiner, als es sein könnte. Denn leider bildet Herr Haveling den Ton noch sehr unfrei. Dafür hat er aber eine erfreulich vornehme Art zu singen, so daß sein Gesang sehr sympathisch wirkt und zu guten Hoffnungen berechtigt. Sein Hauptstreben muß darauf gerichtet sein, den Ton nach vorne zu bringen und ihm mehr Resonanz zu verschaffen. Die Darstellung des Debutanten war munter und geschmackvoll, ohne besondere individuelle Eigenschaften erkennen zu lassen. Sein Verhalten gegenüber den Jägerinnen der Königin war von größter Unwahrscheinlichkeit und die Art, wie die Hofdamen es hinnahmen, unterschied sich in nichts von ihrem Verhalten auf dem Markt. Plumketts Verfolgung durch die Jägerinnen wirkte in der gestrigen Aufführung albern. Den Versuch der Illusionserzeugung sollte man doch zum mindesten machen. Musikalisch scheint Herr Haveling sehr sicher zu sein; daß er gelegentlich den Kontakt mit dem Orchester verlor, lag anscheinend nicht an ihm. Wahre Freude bereitete unsere neue Altistin Frau Breithaupt mit ihrer anmutigen und liebreizenden Nancy, deren Naturell ihr augenscheinlich näher liegt, als das der dämonischen Wildkatze. Die Stimme klang entzückend und zeigte aufs neue ihre vortreffliche Schulung. Mit großer Delikatesse führte die Künstlerin die zahlreichen Fiorituren und Koloraturen der Rolle aus. Ihr Vortrag war sehr liebenswürdig und besonders in dem Jägerlied von reizender Schelmerei. Herr Plücker gab als Lyonel Gelegenheit, den günstigen Eindruck, den sein Postillon hinterlassen hatte, nachzuprüfen. Er bot wiederum eine höchst erfreuliche Leistung und bewies auch diesmal, daß er einen ausgezeichneten Unterricht genossen. Die Mühelosigkeit, mit der sich der Ton von des jungen Sängers Lippen löst, wirkt wohlthuend. An seinen Lippenbewegungen könnte übrigens fast ein Tauber erkennen, daß er gut singt. Der Sänger hat übrigens ein sehr schönes *legato* und eine bemerkenswerte Atemökonomie. Wenn trotz all dieser Vorzüge und trotz des angenehmen Klanges der Stimme seine Leistung stellenweise einen etwas unfertigen Eindruck macht, so scheint das nur an einem gewissen Mangel an Selbstgefühl, an innerer Festigkeit – man muß hier ausdrücklich dazu sagen, daß damit künstlerische, nicht menschliche Eigenschaften gemeint sind – zu beruhen. Das Publikum, das offenbar um seinetwillen sehr zahlreich zur Stelle war, zeichnete Herrn Plücker ganz besonders durch Beifall aus. Die Arie im dritten Akt müssen ja auch minder gute Sänger wiederholen; darum sollte es auch eigentlich nicht vorkommen, daß ein Teil des Orchesters nicht weiß, von welcher Stelle das „*da capo*“ beginnt. In einem solchen Ensemble wirklich singender Künstler mag Fräulein Rollan stolz darauf sein, sich immer noch als die erste zu behaupten. Obwohl auf Momente – in der „letzten Rose“ – Spuren einer leichten Indisposition wahrnehmbar waren, sang die Künstlerin mit gewohnter Meisterschaft und Lieblichkeit. Ihr Spiel machte sowohl die kapriziöse, blasierte, zu exzentrischen Streichen aufgelegte Lady, wie das von Liebe besiegte zärtliche Weib glaubhaft. An Einzelheiten ihres Gesanges sei nur das Tanzliedchen am Schluß der ersten Szene hervorgehoben, wo die köstliche Zartheit der Tongebung bezaubernd wirkte. Ueberhaupt trug die ganze Leistung das Gepränge einer Vornehmheit, die unserer derber zufassenden vortrefflichen Subrette, als sie die Rolle im Januar sang, vielfach fehlte. Den Hauptreiz der gestrigen Aufführung bildeten die Ensemblesätze. Schon das Duett im Anfang des ersten Aktes bot einen wahren Genuß. Die beiden edlen Frauenstimmen und die bei beiden gleich feine Ausführung des Figurenwerkes bereitete geradezu Entzücken. Als dann das Freundespaar auf dem Markt erschienen war, konnte man sich bereits auf die zahlreichen Quartette

freuen, und in der That wird man nicht oft auf deutschen Bühnen Quartettgesang von so außergewöhnlichem Wohlklang und so subtiler technisch vollendeter Ausführung hören, wie es gestern der Fall war. Die vier Stimmen verschmolzen sich zu einem Ganzen von großer Klangschönheit. Besonders stimmungsvoll und fein abgetönt wurde das „Gute Nacht“-Quartett gesungen, das „Spinnerlied“ war trotz des rapiden Zeitmaßes ein Kabinettstück an elegantem Vortrag und leckerer Ausarbeitung. Herr Röbe stattete seinen Tristan Mickelfort wieder mit viel Humor und drastischer Komik aus. Der Zettel zeigte übrigens in der Nebenrolle der ersten Magd einen neuen Namen; Fräulein Herms scheint eine begabte Anfängerin mit hübscher Stimme zu sein. Vor allem soll sie ihre Schüchternheit überwinden, dann wird auch ihr Ton fester und ruhiger werden. Als dritte Magd gab Frau Schubert eine Charge von ergötzlicher Drastik. Durch ihre derben Brusttöne erzielte sie auch gesanglich einen starken komischen Effekt. Daß sie sich in dem reizend ausgeführten Ballet der Damen Blechert, Esche, Renekowsky und Buhrke auch als Grottesk-Tänzerin einen großen Heiterkeitserfolg errang, soll nicht unerwähnt bleiben. Die Chöre gingen meist frisch und flott; im ersten – hinter der Szene – verloren Orchester und Chor vorübergehend die Fühlung mit einander. An Stelle der unanständigen Ballettmusik, die ich bereits im Januar scharf gerügt habe, sollte man doch ein anderes Musikstück ausfindig machen. Ein gerührtes Wiedersehen gab's im Zwischenakt mit dem biederem alten Monstrum von Zwischenvorhang.

In meiner Carmen-Besprechung hat sich der Setzkastengeist einige unliebsame Freiheiten geleistet. Anstatt „c-Pauke“ muß es, wie ja der Zusammenhang zeigt, natürlich „b-Pauke“ heißen. Das Schmuggler-Quintett wollte ich nicht „künstlich“, sondern „knifflig“ nennen. „Chorstimmen“ statt „Choristinnen“ endlich ist ein Druckfehler, der jedes Jahr mehrere Male vorkommt.